

Worms, Matthäus von Cracovia, der Verfasser des Traktats „de squaloribus Romanae curiae“, habe die Postillen geschrieben, ist probabel. Sie stützt sich auf die Betrachtung der Haltung und Stellung desselben zum Pisanerkonzil einerseits, der Bedeutung und Beschaffenheit der Postillen anderseits. Der Vergleich beider Schriften in dieser Richtung fällt nicht ungünstig aus. Es begegnen dieselben Reformgedanken, zum Teil in denselben Ausdrücken, eine ähnliche Argumentation mit denselben Prinzipien.

Der hl. Gregor I. der Große.

Ein Vortrag zur Zentenarfeier von G. Anton Weber (Regensburg).

Dreizehn Jahrhunderte sind am 12. März 1904 in den Strom der Zeit hinabgerauscht, seitdem der hl. Gregor I. der Große, dessen Pontifikat eine der großartigsten Erscheinungen in der Geschichte der Kirche bildet, die Augen für immer schloß. Ehrt die Welt ihre Toten und feiert oft nach kurzem Zwischenraume zu ihrer Verherrlichung glänzende Feste, so ziemt es den Kindern der Kirche, ihres einstigen Oberhauptes zu gedenken und der Jubelfeier, welche Papst Pius X. angeordnet hat, sich einzureihen. Gerne folgten wir der Aufforderung des Statthalters Christi; ich aber soll der Dolmetsch der Gedanken und Gefühle sein, die uns durchziehen. Nicht kann ich aber in dieser Stunde die außerordentliche Wirksamkeit des Mannes ausführlich schildern, „welchen die so selten verbundenen Beinamen des Heiligen und des Großen zieren“; ich vermag nur in Umrissen sein Bild zu zeichnen.

I.

Lassen wir in Kürze den äußeren Lebenslauf Gregors vor unseren Augen vorüberziehen. Aus einer hochangesehenen römischen Familie stammend, hatte Gregor den Senator Gordianus zum Vater, die später ins Album der Heiligen aufgenommene Silvia zur Mutter. Als Jahr seiner Geburt kann mit vieler Wahrscheinlichkeit das Jahr 540 bestimmt werden. Obwohl Gregor schon wegen seiner Abstammung, welche ihn zur Teilnahme an den höchsten Staatsämtern berechtigte, eine sorgfältige Erziehung genoß und eine gründliche wissenschaftliche Bildung sich eignete, so wandte er doch bei der religiösen Richtung, welcher er sich namentlich unter dem Einflusse seiner Mutter hingab, seinen Eifer vorherrschend dem Studium der lateinischen Kirchenväter, besonders der heiligen Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, zu, neben denen er einst als Kirchenlehrer die vierte Stelle einnehmen sollte. Rechtswissenschaft blieb ihm, wie es sich für einen vornehmen Römer geziemte, nicht fremd.

Zum jungen Manne herangereift, ausgestattet mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers, betrat er die Laufbahn eines öffentlichen Beamten. Bald erscheint er uns als Präfekt — damaliger höchster Zivilbeamter — der Stadt Rom, zu welcher Würde ihn der Kaiser Justinus noch vor dem Jahre 571 erhoben hatte. So schwierig und verwickelt die Verhältnisse waren, da infolge des Dreikapitelstreites die kirchliche Einheit des Abend- und Morgenlandes sich auf längere Zeit gelöst, und der Einfall der Longobarden neue Kämpfe und Verwirrung über das unglückliche Italien gebracht hatte, so führte Gregor sein Amt doch mit großer Gewandtheit, und wir sehen ihn der Verehrung und Liebe seiner Mitbürger sich erfreuen. Aber die Beschäftigung und die Obliegenheiten seines Amtes und die Auszeichnung, welche ihm vom Volke zuteil wurde, verweltlichten seinen früher so entschieden dem Ewigen zugewandten Sinn. Bei der Wahrnehmung dieser inneren Verwandlung ward er jedoch noch mehr zur Erkenntnis der Eitelkeit aller weltlichen Ehre und zuletzt zu dem Entschlusse geführt, den irdischen für das Seelenheil so gefährlichen Beschäftigungen zu entsagen und von der Welt sich ganz zurückzuziehen. Nach seines Vaters Tode Herr eines bedeutenden Vermögens geworden, folgte er dem Zuge der Gnade. Er verwendete dieses zu Werken der Wohltätigkeit und Frömmigkeit: er unterstützte reichlich die Armen und stiftete auf seinen Gütern in Sicilien sechs Benediktinerklöster und das siebente zu Rom im väterlichen Palaste zu Ehren des hl. Andreas, in welches er selbst zwischen den Jahren 573 und 577 als Mönch eintrat.

Hier lag er mit allem Eifer den klösterlichen Pflichten ob und übte die Nachtwachen und die Enthaltbarkeit in solchem Maße, daß sein von Jugend auf etwas schwächerer Körper zeitweilig die nachteiligen Folgen hievon zu tragen hatte. Die Zeit, die er in der Stille des Klosters in Gebet und Betrachtung verbracht hatte, galt ihm in seinen späteren Jahren als die schönste und glücklichste Zeit seines Lebens. Auch gab er später, obschon er den hohen Wert des tätigen Lebens nicht verkannte, doch in vielen Stellen seiner Schriften dem beschaulichen Leben den Vorzug.

Doch des Mönches Wirksamkeit blieb — freilich zu dessen großem Leidwesen — nicht beschränkt auf des Klosters Umfriedung: nicht unter dem Scheffel sollte sein Licht verborgen bleiben, sondern, auf den Leuchter gestellt, weithin seine Strahlen senden zum Nutzen der Gesamtkirche. Papst Benedikt I. nötigte den übereifrigen Klosterbruder, wieder in die geräuschvolle Welt zurückzutreten, indem er ihn im J. 577 zum siebenten Diakon der Stadt Rom ernannte. Das reiche theologische Wissen und

die praktische Gewandtheit Gregors bestimmten den Nachfolger Benedikts, Pelagius II., ihn mit dem ebenso schwierigen als ehrenvollen Amte eines Apokrisarius oder Gesandten am Hofe von Konstantinopel zu beauftragen.

Die Kaiserstadt stand damals im Zenith äußeren Glanzes. Ihre wunderbare Lage am Marmarameer und an der schönsten Meeresstraße, mit einem der sichersten und größten Häfen der Welt, dem „goldenen Horn“, machte sie zum vermittelnden Zentrum zweier Welttheile, zum Emporium des Völkerverkehrs. Hier hatten die alten Literaturschätze einen Sammelpunkt, eine Heim- und Pflegestätte gefunden. Monumentale Prachtbauten, Kunstwerke aller Art zierten das „Neue Rom“. Eine prunkende Hofhaltung mit reich gegliedertem Zeremoniell und farbenprächtigem Auftreten erhoben die Residenz des Kaisers zur Königin der Städte. Zudem hatte hier der erste Patriarch des Ostens seinen Sitz, und ein zahlreicher Klerus entfaltete den ganzen Reichtum des orientalischen Ritus. Der beste, gleichsam kristallisierte Ausdruck all dieser Herrlichkeit war aber die nicht lange vorher durch Kaiser Justinian gebaute Kirche der „Göttlichen Weisheit“, die *Ἁγία Σοφία*. Die verschwenderische Pracht des ganzen Gebäudes, die Großartigkeit seiner Kuppel, der blendende Schimmer von Gold und Silber, von Marmor und Mosaik rechtfertigen seines Erbauers Ausruf: „Salomon, ich habe dich übertroffen.“ Denkt man sich die Gesamtheit dieser künstlerischen Schönheiten überragt von dem tiefblauen Himmel des Südens, überflutet vom Sonnenlicht, sich spiegelnd in den Wellen des Bosphorus und Marmarameeres, so hat man eine Verschwisterung von Kunst und Natur, wie sie entzückender und eindrucksvoller kaum vorgestellt werden kann.

In der Mitte all dieses Pompes und Prunkes, im Bannkreis eines solchen Hofes erschien auf einmal der blasse und hägere lateinische Mönch, nichts mitbringend als die Überlegenheit seines Geistes und ein für alles menschliche Elend offenes Herz. Und welche Lebensweise führte der so ganz wider seinen Willen der klösterlichen Stille Entrissene inmitten des ihn umgebenden Luxus? Er bewohnte als Nuntius den an den kaiserlichen Palast sich als Fortsetzung desselben anschließenden Placidialpalast. Gregor aber machte den Palast zum Kloster. Eine Anzahl Mönche aus dem Andreas-Kloster hatten ihn nach Konstantinopel begleitet und führten nun mit ihrem geistlichen Vater, soweit es möglich war, ein klösterliches Leben, während die Fluten des Welttreibens sie umrauschten. Der Klugheit Gregors gelang es bald, die zwischen Kaiser Tiberius und dem Papste Pelagius obwaltenden Zwistigkeiten zu heben und von dem Nachfolger des Kaisers Tiberius, Mauritius, wenigstens einige Hilfe gegen die Longobarden auszuwirken. Weniger glücklich war er in seinen Bemühungen,

die genannten Kaiser zur Unterdrückung des Schismas zu bewegen. Wahrscheinlich i. J. 585 berief Pelagius II. Gregor nach Rom zurück. Der Papst erlaubte ihm, wieder in sein Kloster einzutreten, wo er bald zum Abte gewählt ward, aber er wollte sich seiner Talente und Erfahrungen nicht berauben, sondern ihm eine ähnliche Stellung einräumen, wie sie später Hildebrand beim römischen Stuhle bekleidete.

Nach dem Tode des Pelagius, welcher im Februar 590 durch eine Seuche dahingerafft worden war, wurde Gregor von Geistlichkeit und Volk einstimmig zum Papste erwählt. Vergeblich weigerte er sich, diese Würde, deren er sich unwürdig erachtete, anzunehmen. Er beschwor den Kaiser Mauritius, der Wahl die Bestätigung zu versagen. In der Zwischenzeit verwaltete Gregor als Vikar die Geschäfte des römischen Stuhles. Da die Seuche noch fortwütete, forderte er das Volk zur Buße auf und ordnete zur Sühnung des erzürnten Gottes die Litanía septiformis oder eine dreitägige feierliche Prozession an. Als der letzte Umzug bei dem Grabmale Hadrians vorbei kam, zeigte sich ein tröstliches Bild: nach einer alten Erzählung ward über dem Mausoleum ein Engel gesehen, ein Schwert in die Scheide steckend, zum Zeichen, daß die Pest erloschen sei. In späterer Zeit ward auf die Spitze des Grabmals die Statue des Erzengels Michael angebracht und dem Baue der Name Engelsburg gegeben. Als die Bestätigung der Wahl von Seite des Kaisers zu Rom anlangte, floh Gregor aus der Stadt, wurde jedoch im Triumphe nach Rom zurückgeführt und am 3. September 590 zum Papste geweiht.

II.

Betrachten wir nun die Wirksamkeit Gregors in ihren Hauptzügen.

Wir begegnen ihm zunächst als Hüter und Wächter über die Reinheit des Glaubens. Als solcher erscheint er uns schon bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Konstantinopel. Der damalige Patriarch dieser Stadt, Eutychios, stellte die Behauptung auf, der verklärte Auferstehungsleib werde nicht unserem irdischen Leibe gleich, sondern ganz ätherischer Natur sein. Gregor bekämpfte diesen einer Leugnung der Auferstehung der Leiber gleichkommenden Irrtum so lichtvoll und entschieden, daß der Patriarch keinen Anklang fand und, auf das Sterbebett geworfen, vor den Umstehenden mit der einen Hand die Runzeln der andern berührend, erklärte: „Ich glaube, daß ich, mit dieser meiner Haut umgeben, auferstehen werde.“

Besonders bemerkenswert sind Gregors gelegentliche Aussprüche und Einschärfungen bezüglich der Primatialgewalt des römischen Bischofs. Seiner Lehre entsprach sein Verhalten. Das

Bewußtsein von der Hoheit seines Amtes und der Größe seiner Stellung verläßt ihn nie. Es zeigt sich dies vorzüglich in seinem Verhältnis zu den Bischöfen, andererseits zu dem byzantinischen Kaiser. Bei den Bischöfen gewissenhaft darauf bedacht, aller Rechte und Würde zu achten, verlangt er unnachsichtig Gehorsam und Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl und überwacht mit väterlicher Strenge die Erfüllung ihrer Pflichten. So auffallend hat man sein selbstbewußtes und hoheitsvolles Auftreten gegen die verschiedensten Bischöfe gefunden, daß Protestanten davon zu fabeln wissen, mit Gregor „beginne recht eigentlich erst das Papsttum“, er sei der „eigentliche Begründer des Papsttums“. Im Kaiser, selbst in dem unwürdigen Emporkömmling Phokas, ehrt Gregor die von Gott gesetzte weltliche Obrigkeit. Keine persönliche Kränkung, keine bittere Erfahrung kann ihn dazu fortreiben, die herkömmlichen Formen der Ehrfurcht zu vernachlässigen. Aber mutig bewährte er sich als der Gregorius seiner Herde, wenn der Kaiser über seine Sphäre hinaus griff ins kirchliche Gebiet, oder wenn er sich Anmaßungen zu schulden kommen ließ gegenüber der Würde des Priesters. Gregor wußte, was Byzantinismus bedeutete. Er wußte, daß er das Gegenteil von der Einrichtung Christi war, der seine Kirche nicht auf einen morschen Kaiserthron, sondern auf den Felsen Petri gegründet und nicht den Beamten, sondern den Nachfolgern der Apostel ihre Regierung anvertraut hat.

Im Interesse der Einheit des Glaubens, der immer bei Spaltungen in Gefahr steht, suchte er die Schismatiker mit der Kirche zu vereinigen, und seine Bemühungen waren im Ganzen genommen glücklich. Noch in die vorpäpstliche Periode Gregors fällt teilweise seine Mitwirkung zur Beilegung des anläßlich der sogenannten drei Kapitel entstandenen Schismas. Unter den drei Artikeln werden bekanntlich verstanden: 1. die Person und die Schriften des Theodor von Mopsuestia, 2. die gegen Kyrillos zugunsten des Nestorios verfaßten Schriften des Theodoret von Kyros, 3. der von gleicher Gesinnung zeugende Brief des Ibas an den Perser Maris. Hierüber hatte sich der Kaiser Justinian eine dogmatische Entscheidung angemaßt. Als später die „drei Kapitel“ auch von dem Konzil zu Konstantinopel im J. 553 verurteilt worden waren, widersetzten sich diesem Beschlusse viele oberitalienische und die istrischen Bischöfe und bildeten das Schisma von Aquileja. Den Bemühungen Gregors als Archidiakon des Papstes Pelagius II. und noch mehr seinem autoritativen Auftreten als Papst gelang es, die Widerspenstigen größtenteils zur Unterwerfung zu bewegen, wenn auch die gänzliche Beilegung der leidigen Angelegenheit erst seinem Nachfolger Sergius vorbehalten war.

Der Hochmut des Patriarchen Johannes von Konstantinopel führte ebenfalls zu einer Trennung. Dieser hatte sich auf einer Synode zu Konstantinopel i. J. 587 den Titel „ökumenischer Bischof“ beigelegt. Gregor, welcher in diesem Schritte nicht bloß einen eines Priesters unwürdigen Stolz, zu dessen Beschämung er den Titel: *servus servorum Dei* annahm, sondern auch einen Eingriff in die Rechte der Bischöfe und des Papstes erblickte, mahnte den Patriarchen zu wiederholten Malen, wiewohl vergeblich, zur Ablegung jenes Titels und brach dann allen Verkehr mit demselben ab. Verwickelter noch wurde der Streit als der Kaiser Mauritius sich für den Patriarchen seiner Residenzstadt entschied und Gregor zum Frieden mit Johannes aufforderte. Zwar starb Johannes bald nach dem eigentlichen Ausbruche des Streites i. J. 595. Da aber dessen Nachfolger Kyriakos ungeachtet aller Ermahnungen des Papstes auf jenem Titel beharrte, so ward der Streit nicht gehoben, obwohl ihn Gregor während der Regierung des Kaisers Mauritius ruhen ließ. Erst nachdem sich Phokas über dem Leichnam seines Vorgängers auf den Kaiserthron geschwungen hatte, nahm Gregor den Streit wieder auf, zumal es sich hier nicht um eine bloße Formalität handelte, sondern um den Primat des Papstes, der für das Morgenland beseitigt werden sollte. Gregor ließ sich nicht durch persönliche Verhältnisse zurückhalten, sondern betrachtete sich als von Gott gesetzten Verteidiger der Rechte des Papsttums.

Doch nicht nur als Hort des Glaubens der Rechtgläubigen erscheint Gregor, sondern auch als Apostel desselben für Irr- und Ungläubige.

In Nordafrika strebte der Donatismus nach neuen Erfolgen. Aber Gregor wußte unter den katholischen Bischöfen Afrikas ein so kräftiges, einmütiges Zusammenwirken zu bewerkstelligen, daß die Donatisten infolge hievon immer mehr an Einfluß verloren und bald aus der Öffentlichkeit verschwanden.

Von nicht geringerer Verdienstlichkeit waren die Bemühungen Gregors, die arianischen Longobarden für die wahre Religion zu gewinnen. Günstig war es für seine Absichten, daß die eifrig katholische Theodelinde, eine bayerische Prinzessin, nach dem im Jahre 590 erfolgten Tode ihres Gemahls Authari Königin blieb. Dieselbe übte auf ihren neuen Gatten, den Herzog Agilulf von Turin, solchen Einfluß aus, daß derselbe den Übertritt mehrerer Longobarden zur katholischen Kirche duldete und den um ihres Glaubens willen vertriebenen Bischöfen wieder zu ihren Sitzen zurückzukehren gestattete. Leider wurde die unermüdlige Tätigkeit Gregors und Theodelindens, besonders durch das eigensinnige und übelwollende Benehmen der griechischen Exarchen Romanus und Kallinikos, größtenteils vereitelt. Doch wurde

Gregor am Ende seines Lebens noch die Freude zuteil, einen zweijährigen Frieden mit dem Longobardenkönige, dessen Sohn im katholischen Glauben getauft wurde, abgeschlossen zu sehen.

Wie in Oberitalien, so brach Gregor auch in Spanien seinen Nachfolgern die Bahn. Er hatte sich noch als Gesandter in Konstantinopel mit Leander, dem ausgezeichneten Bischof von Sevilla, befreundet. Dem Einfluß des Letzteren gelang es, den arianischen König der Westgoten, Reccared, für die katholische Kirche zu gewinnen und ihn zu bestimmen, daß er mit dem Papste in Verbindung trat. Gregor beeilte sich, nach Spanien einen Legaten zu schicken, welcher Leander das Pallium überbrachte und gegen das Unwesen der Simonie und der Erhebung von Laien zu Bischöfen kämpfte.

Sein erster und vorzüglichster Ruhmestitel als Apostel der Heiden ist die Bekehrung Englands. Schon als Mönch von St. Andreas war es sein sehnlichster Wunsch, dem fernen Inselreiche die Botschaft des Heiles zu bringen. Die Veranlassung hiezu enthüllt uns in lieblicher Weise Gregors Charakter. Er sah eines Tages auf dem Sklavenmarkte einige fremde Jünglinge, deren Wohlgestalt ihm auffiel. Teilnahmsvoll erkundigte er sich nach ihrer Herkunft. Da ihm als ihr Volksname „Angli“ — Angelsachsen — angegeben wurde, rief er sofort freundlich: „Ja, Genossen der Engel (Angeli) sollt ihr werden“, und sein Entschluß war gefaßt. Er erbat vom Papste die Erlaubnis, sich mit einigen Mönchen auf den Weg nach Britannien zu begeben. Doch als die Römer den Weggang ihres Gregor erfuhren, machten sie dem Papste so bittere Vorwürfe, daß dieser ihm Gesandte mit dem gemessenen Befehl zur Umkehr nachschickte. Indes, Gregor vergaß seine Angli nicht. Auf den päpstlichen Stuhl erhoben, sandte er den Abt von St. Andreas, Augustin, mit einer Anzahl Mönche nach England. Die Wirksamkeit dieser Glaubensboten war so gesegnet, daß Gregor es bald für gut fand, Augustinus mit dem Pallium zu schmücken und mit dem Primate der englischen Kirche zu betrauen.

In Milde wollte Gregor diese heidnischen Völkerschaften dem Christentume zuführen. Er achtete die alten Gebräuche und Festlichkeiten, sogar die Götzentempel insoweit, daß er sie nicht zerstört wissen wollte. Die heidnischen Feste ließ er vielmehr zu christlichen Festen, die Tempel zu christlichen Kirchen einweihen.

Außerdem trug er Sorge, daß das Heidentum auf den Inseln Sicilien, Sardinien und Korsika, wo es sich teils aus früheren Zeiten noch forterhalten hatte, teils unter den politischen Stürmen wieder eingedrungen war, ausgerottet wurde. Auch hier ließ sich Gregor von milden Grundsätzen leiten, doch verschmähte

er zuweilen, namentlich bei Untertanen der römischen Kirche, weltliche Mittel, wie Nachlaß der Abgaben, zur Bekehrung nicht.

Aber nicht bloß äußerlich einte Gregor die Völker des Abendlandes zum Organismus der Kirche, er erfüllte sie auch mit dem Geiste Jesu Christi. Mit Recht sagt Konstantin Germanus: „Durch die verschönerten Formen des äußeren Gottesdienstes und im allgemeinen durch die von ihm geforderte Anwendung der Kunst für den Dienst des Heiligen, zog Gregor den ganzen Menschen in den Kreis des göttlichen. Auge, Ohr und Herz, so wollte er, sollten sich wechselseitig zum Herrn emporheben. Welch ein reiches und fruchtbares Element der Bildung für die Völker des Abendlandes war in dieser Wirksamkeit niedergelegt!“

Was Gregor für die Liturgie des lateinischen Abendlandes getan, ist verewigt in den beiden Worten: Sacramentarium und Cantus Gregorianus. Als Mönch des hl. Benedikt war ja Gregor im Schatten der Liturgie herangewachsen, Officium und Sacrificium waren sein tägliches Brot geworden. Sacramentarium war der damalige Ausdruck für das Missale; so wie Gregor die Meßfeier und die in unmittelbarer Verbindung stehenden Riten ordnete, ist sie im Wesentlichen bis heute geblieben. Dem kirchlichen Gesange gab er jene Gestalt, die ihn geeignet machte, auf Jahrhunderte hinaus als würdiges Organ des heiligen Textes der Liturgie zu dienen, wie mit Himmelstönen die Herzen mächtig emporzuziehen und die gläubige Gemeinde zu inniger Andacht, zu reuiger Zerknirschung, zu gottgefälligen Entschlüssen zu stimmen. Die großen geistlichen Tonstücke, wie die Palestrinas, haben eigentlich nur auf Gregor aufgebaut. Im 19. Jahrhundert kehrte man zu jenen ernsten Weisen wieder zurück nach Beseitigung der tändelnden und oft leichtfertigen Musik der letzten Jahrhunderte. Wer in dem Kirchengesang wahrhaft reformieren will, muß zu Gregors Grundsätzen sich bekennen. Papst Pius X. betonte dies am 22. November 1903 mit den Worten: „Der alte traditionelle gregorianische Gesang muß in den heiligen Funktionen wieder hergestellt werden.“

Werfen wir nun einen Blick auf Gregors literarische Tätigkeit. In erster Linie stehen da seine Moralbücher über Job (*Expositio in beatum Job seu Moraliū libri XXXV*), eine Reihe ethischer Abhandlungen, hervorgegangen aus Konferenzen, die er als Apokrisiar zu Konstantinopel gehalten hat. Das Werk ist für alle Zeit eine Goldgrube christlicher Lebensweisheit. Eine zweite herrliche Arbeit ist die *Regula pastoralis*, von ihm verfaßt im Anfange seines Pontifikates. Gregor hat in derselben sein Ideal vom Hirtenamt niedergelegt. „Jede Linie des Bildes vom Seelenhirten, das er darin so geistvoll und mit so bewundernswürdigem praktischen Verständnis der Welt und der Menschen-

herzen entwirft, hat er seinem eigenen Innern entnommen.“ Diese Schrift, welche auch jetzt noch gelesen und beherzigt zu werden verdient, wurde während des ganzen Mittelalters als Anleitung zur Verwaltung der Seelsorge gebraucht. Ferner besitzen wir von Gregor eine Anzahl Homilien, die er als Papst vor den Gläubigen Roms gehalten, beziehungsweise, durch körperliche Schwäche genötigt, hat vorlesen lassen. Sie bezeugen uns Gregor als den „sorgsamsten Familienvater Christi,“ wie ihn sein Biograph Johannes Diakonus nennt, der seinen Kindern nach Bedarf bald Milch, bald kräftige Speise reicht, dem nichts mehr am Herzen liegt, als sie von der Welt und ihren trügerischen Gütern abzuziehen und ganz dem Himmlischen zuzuwenden. Seine Predigten über Ezechiël gehören zum Ergreifendsten, was je von einer Kanzel gehört wurde. Vergessen dürfen wir nicht seine Dialoge, ein in Form einer Unterredung im J. 593 oder 594 verfaßtes Werk, welches dem Wunderglauben jener Zeit entsprach und daher so eifrig wie wenige Bücher gelesen wurde. Es ist eine Fundgrube von Taten und Wundern, Aussprüchen und Charakterzügen aus dem Leben zeitgenössischer oder nicht lange vorher verstorbener Diener Gottes, untermischt mit dogmatisch-moralischen Betrachtungen, und nimmt sich aus wie eine Mußbearbeit, wie eine willkommene Zerstreung und Nebenbeschäftigung für die wenigen freien Stunden, welche die drückende Last der apostolischen Bürde dem frommen Papste übrig ließ. Am berühmtesten ist das zweite Buch der Dialoge, enthaltend das Leben des hl. Benedikt. Wie lebenswarm, wie plastisch ist darin der hl. Ordensvater dargestellt! Er erscheint als seine eigene verkörperte Regel, denn er „konnte ja nie und nimmer anders lehren als handeln.“ Von großem Werte für die Kirchen- und Weltgeschichte ist seine Briefsammlung. Mehr als 800 Korrespondenzstücke weist sein „Registrum“ auf, und sie liefern einen vollwichtigen Beweis von der Geistesgröße und allumfassenden Tätigkeit dieses Mönches auf dem Papstsitze, sie sind ein „wahrer Spiegel aller seiner vortrefflichen Eigenschaften.“ Wie für Unversehrtheit des Glaubens, so sorgte er für die Reinheit der Sitten. Wo sich Mißbräuche zeigten, wurden sie energisch abgestellt. Jeder Fehlende, vom Kaiser und Patriarchen bis zum letzten Kleriker, ward zurechtgewiesen und an das Gericht Gottes erinnert. Es finden sich die schönsten Züge der Fürsorge für die Disziplin in den Klöstern, für ihre wissenschaftliche Ausstattung, für ihr Wirken nach außen und für ihre Stellung zwischen den Bischöfen und weltlichen Fürsten. Jeder irgendwie Bedrängte oder Unterdrückte fand bei ihm Gehör und Abhilfe, jeder Notleidende erfuhr seine Mildtätigkeit. Bis nach Mauretanien im Westen, bis Armenien im Osten reichte Gregors epistolarische Wirksamkeit. Daß auch die

Poesie dem für alles Große und Edle begeisterten Manne nicht fremd gewesen sei, davon zeugen die noch erhaltenen acht Hymnen, welche sich ebenso sehr durch Einfachheit als durch Erhabenheit der Gedanken auszeichnen und wahrscheinlich nach der Sitte jener Zeit von ihrem Verfasser mit entsprechenden Melodien begleitet wurden.

Das hohe Ansehen der Schriften Gregors beweist die Sage, daß ihm der heilige Geist in Gestalt einer Taube erschienen sei, sich auf sein Haupt niedergelassen und ihm die Gedanken und Worte eingegeben habe.

Da die literarischen Erzeugnisse dieses Kirchenvaters so eifrig gelesen und verwertet wurden, so ward seine Sprache für das Mittelalter maßgebend; und er gilt nicht ohne Berechtigung als Vater des Kirchenlateins.

Gregor war ein großer Lehrer, aber er war auch ein großer Regent. Niemand war so sehr wie er, der Liebhaber des Gebetes, von dem Gedanken durchdrungen, den er auch offen ausgesprochen hat, daß dem Bischof noch anderes obliege als zu beten und zu studieren. Der Leser seiner Briefe muß staunen über die Umsicht und Sachkenntnis, mit welcher dieser Papst die Verwaltung der ausgedehnten kirchlichen Besitzungen, welche in Italien, Gallien, Illyrien und im Morgenlande lagen, überwacht und leitet. „Der große Papst“, schreibt nicht mit Unrecht der Protestant Gregorovius, „konnte sich auch einen ausgezeichneten Landwirt nennen.“ Aus den Ertragnissen dieser Domänen des hl. Petrus wurden zahlreiche Kirchen, Klöster und Arme unterstützt. Aber die Verwaltung der 23 großen kirchlichen Patrimonien war bei weitem nicht der schwierigste Teil seiner Aufgabe. Nicht nur mit Kaiser und Kaiserin, auch mit den Fürsten Spaniens, Galliens, Britanniens wie mit denen der Longobarden steht der Papst im brieflichen Verkehr, um überall das Interesse der Kirche zu wahren und zu fördern. Für Rom und Italien ist er der einzige Hort der Ordnung und Sicherheit. Er ist es, der den Rechtswidrigkeiten der byzantinischen Beamten entgegentritt. Er versorgt Rom mit Getreide; er dringt nachdrücklich in den Exarchen, durch Herstellung der Aquädukte der Stadt auch Wasser zu geben. Er ist es ferner, der den Feind abwehrt. Während der Exarch die bedrohte Stadt von Truppen entblößt, das einzige zurückbleibende Regiment ohne Sold läßt und zu alledem durch Vertragsbruch die furchtbaren Longobarden wieder zum Kriege reizt, leitet der Papst selbst die Verteidigung der Stadt und geht zuletzt persönlich hinaus ins Lager des feindlichen Königs und erreicht durch die Macht der eigenen Persönlichkeit, was die Macht der Waffen nicht vermochte: er bewegt König Agilulf zum Rückzuge i. J. 593. Ja trotz aller Mißgriffe der Kreaturen des

Kaisers gelang es ihm i. J. 599, einen definitiven Frieden mit den Longobarden wirklich zustande zu bringen.

In der Tat vereinigte Gregor in seiner Hand die Fäden der Regierung nicht nur für die Stadt, sondern für die griechischen Besitzungen in Italien überhaupt, Ravenna ausgenommen; er erscheint fast wie der oberste Kriegsherr in Italien. Jetzt befiehlt er dem Bischof von Cagliari in Sardinien, an allen Orten Wachen bereit zu halten; dann erteilt er den verschiedenen Befehlshabern auf dem Festlande kriegerische Ratschläge, behält aus strategischen Gründen Truppen zurück, die jene verlangt hatten, fordert seinerseits, daß sie den Feind im Rücken beschäftigen. Wieder ernennt er selbst einen Befehlshaber für Nepe in Tusciën und ermahnt den Klerus, Beamte und Volk, demselben zu gehorchen. Er sendet sogar einen Mann seines Vertrauens als Tribun nach Neapel und verlangt von den kaiserlichen Truppen, daß sie ohne weiteres dessen Befehlen sich fügen. Kurz, vom Papste erwartete alles Rat und Beistand, und er mußte für die Sicherheit und Ruhe der Bevölkerung wachen. Ihm gehorchte diese freiwillig, voll Vertrauen auf seine Gerechtigkeit und Milde. So zeigen sich bereits unter seinem Pontifikate die Anfänge der weltlichen Herrschaft der Päpste. So sehr Gregor über die Unmasse zeitlicher Geschäfte klagt, die ihn belasteten; so lag es doch im Plane der Vorsehung, dem Oberhaupte der Kirche eine auch äußerlich selbständige Stellung und die politische Souveränität, auf welche es in den gefahrvollsten Zeiten die gerechtesten Ansprüche erlangte, nach und nach zu verschaffen.

Bei alledem war Gregor mehr als ein großer Regent: er war ein Freund und Wohltäter der Menschheit; er war ein großer und praktischer Sozialpolitiker. Man muß die furchtbare Erniedrigung der arbeitenden Klasse in der römischen Welt im Auge behalten, aber auch den mächtigen geistigen Einfluß dieses Papstes auf das ganze Mittelalter, um annähernd schätzen zu können, was Gregor für die Menschheit, was er für die Ehre der Handarbeit getan hat. Nicht minder begünstigte er die Freilassung der Sklaven, wo immer er konnte. Dem Versuch, Freie zu Sklaven zu machen, trat er wiederholt mit machtvoller Entrüstung entgegen. Der Loskauf Kriegsgefangener war eine der besonderen Sorgen seines Lebens, und mehr als einmal ließ er kirchliche Gefäße veräußern, um gefangene Christen aus der Knechtschaft loszukaufen. Am nachhaltigsten wirkte er wohl dadurch, daß er, der oberste Lehrer der Christenheit, auf dessen Worte der Erdkreis begierig lauschte, es unverhohlen aussprach: Von Natur sei der Mensch frei, nur menschliches Recht habe ihn der Knechtschaft unterworfen.

Aber fast mehr noch als die Sklaven erscheinen die Ko-

lonen, das ist die hörigen Bauern, die Hauptbevölkerung der kirchlichen Besitzungen, als der Gegenstand seiner Fürsorge. Es ist nicht übertrieben, wenn man ihn feiert als einen „Freund des Bauernstandes und dessen Emanzipation“, und wenn selbst ein protestantischer Biograph, Lau, ihn kurzweg den „Bauernfreund“ nennt. Keine ungerechte Abgabe, keinen unbilligen Brotpreis, keinen übermäßigen Pachtzins, keine Beeinträchtigung des Erb-rechtes, keine Erschwerung oder Verteuerung des Heirathens will er dulden. Gerecht und milde sollen seine Bauern regiert, sie sollen gefördert und gehoben werden. Um alles Einzelne kümmert er sich, all ihre Beschwerden kennt er und nimmt sich derselben an. Bisher kamen sie dadurch in Not, daß eine hohe Staatsabgabe zu einer Zeit eingetrieben wurde, wo sie ihre Ernte noch nicht hatten verkaufen können, so daß sie zu ihrem großen Schaden zu kostspieligen Geldanleihen ihre Zuflucht nehmen mußten. Er aber trifft jetzt die Anordnung, daß ihnen hierzu aus den Geldern der Kirchengüter unverzinsliche Vorschüsse gemacht werden, die sie dann allmählich abtragen könnten. Auch in anderen Nöten sollten den Bauern solche Vorschüsse zur Verfügung stehen, „da so das Vermögen der Kirche nicht verloren geht, und damit zugleich der Nutzen der Bauern gefördert wird.“ Überhaupt legte Gregor Wert auf eine würdige und menschliche Behandlung des arbeitenden Mannes.

So eingreifend war das Wirken dieses Papstes, daß Protestanten — kindlich genug — ihn zum Erfinder des Fegfeuers und zum Einführer des Cölibates in der Kirche gemacht haben. In letzterer Beziehung drängte er nur auf Heilighaltung des alten Brauches, eingedenk der Worte des Völkerapostels: „Wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist geteilt.“ Niemals hätte die Kirche mit einem beweibten Klerus die hohen Aufgaben lösen können, welche sie tatsächlich gelöst hat. Das Abendland verdankt seine Zivilisation insbesondere den Mönchen, vor allen den Benediktinern. Ich darf endlich den Vorwurf nicht übergehen, daß Gregor der klassischen Literatur und Kunst feindlich gegenübergestanden sei. Es ist jedoch nur wahr, daß er bei seiner vorherrschend praktischen und tief im Christentume wurzelnden Geistesrichtung auf das griechische und römische Altertum keinen hohen Wert legte.

Fassen wir das Ergebnis unseres freilich flüchtigen Biogrammes zusammen. Gregor steht am Ausgang des Altertums und an der Schwelle des Mittelalters. Die alte Welt mit ihrer Zivilisation fällt in Trümmer; eine neue Zeit bricht an, bestimmt das Brauchbare aus der alten in sich aufzunehmen und umzu-

gestalten, aber auch neue Formen mit neuem Inhalt zu bilden. Gregor selbst vereinigte in seiner Person zu schönster Harmonie die christlichen Charakterelemente mit dem aniken Römertum ohne dessen Fehler; daher stammte seine heroische Selbstaufopferung, seine Kraft und Einsicht, sein hoher Ernst und seine glühende Liebe. Gregor hat das katholische Christentum den Angelsachsen, Longobarden und Westgoten übermittelt und es bei den Franken befestigt. Was er diese gelehrt hatte, das trugen die angelsächsischen Glaubensboten nach Deutschland, und von hier aus drang es zu den Slaven und Magyaren und senkte sich so als Gemeingut in Geist und Herz der abendländischen Christenheit. Mit dem Christentume aber ward den europäischen Völkern auch jegliche höhere Bildung, jegliches höhere Gut auch in der Sphäre der Zeitlichkeit zu teil. Ebenso ward Gregor durch seine vielgelesenen und vielkommentierten Schriften der Bildner und Erzieher der mittelalterlichen und damit auch mittelbar der neuzeitlichen Christenheit. Und so ist Gregor in Wahrheit der Vater der europäischen Zivilisation, der geistige Urheber alles Guten und Schönen, dessen sich das Abendland erfreut. Den Bahnen, die er erschlossen, verdanken wir die majestätischen Dome des Mittelalters, die innigen Bildwerke und sinnigen Malereien dieser Zeit, die erhebenden Tonstücke. Der von ihm ausgestreute Samen ist aufgegangen und hat tausendfältige Früchte getragen.

Die letzten Jahre des edlen Papstes waren Jahre des Kreuzes. Nach schwerem Leiden beschloß „der größte Mann des 6. Jahrhunderts“ sein ruhmvolles Leben. Ob er auch der größte aller Päpste sei, ist schwer zu sagen. Er hat Vorgänger und Nachfolger gehabt, welche die Entscheidung schwierig machen. Aber wie kein anderer ist er der Repräsentant der Gesamtgröße des Papsttums, indem er alle die großartigsten Seiten desselben — zugleich mit hoher persönlicher Heiligkeit — aufs vollständigste in sich vereinigt. Und das ist es, was ihn inmitten einer Zeit beispielloser Zerrüttung zu einer der größten und wunderbarsten Erscheinungen der Weltgeschichte gemacht hat. Das Andenken des Mannes, in welchem sich „die zwei Schwestern, die betende Maria und die arbeitende Martha, die Hände reichen,“ des guten Seelenführers, in dessen Herz, wie einst in der Bundeslade, „mit dem Stabe der Strenge auch das Manna der Milde“ sich findet, ehrt das Papsttum, ehrt die Kirche, ehrt die Menschheit.

Aus dunkler, unheilsschwerer Zeit sendet es seinen milden Glanz uns zu, damit in ähnlichen Tagen der Umwälzung und des Sturmes niemand verzage an der gewaltigen, heiligen Institution, die, wie zum Wahrzeichen der eigenen Größe, der Sohn Gottes aus dem Felsen gehauen hat, damit die Hölle sie nicht überwältige.
